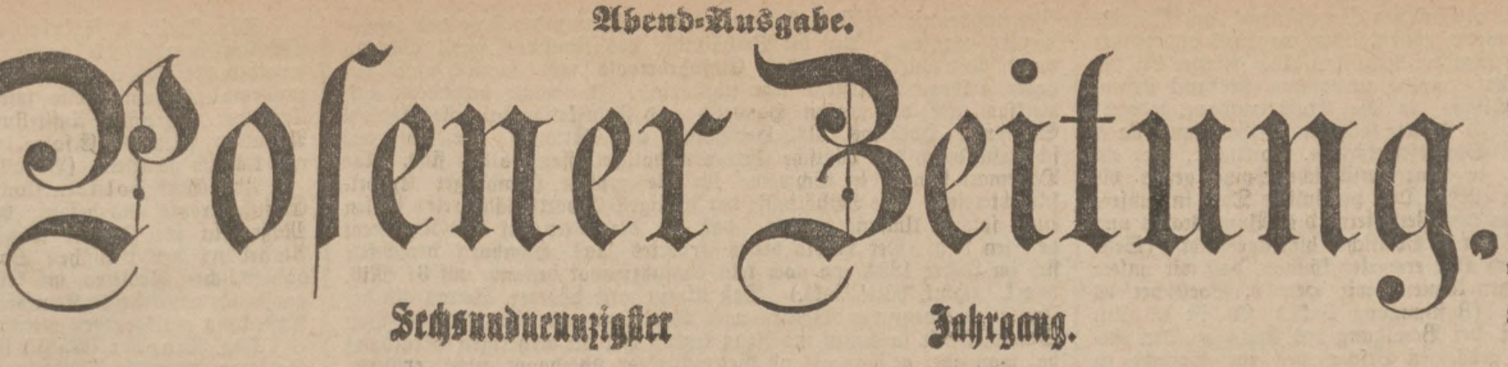
Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roekner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.



Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank“.

Nr. 814.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Mittwoch, 20. November.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 19. November. Der Kaiser hat das ständige Mitglied des Reichs-Versicherungsamts, Geheimen Regierungs-Rath Caspar, und den Regierungs-Rath und ständigen Hülfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Wermuth, zu Geheimen Regierungs-Räthen und vortragenden Räthen im Reichsamt des Innern, sowie den Regierungs-Rath und ständigen Hülfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Besserer, unter Verleihung des Charakters als Geheimer Regierungs-Rath, zum ständigen Mitglied des Reichs-Versicherungsamts ernannt, und dem ständigen Mitglied des Reichs-Versicherungsamts, Regierungs-Rath Dr. jur. Sarrazin, den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath verliehen.

Der König hat den bisherigen Provinzial-Steuer-Direktor, Geheimen Ober-Finanz-Rath Schomer aus Magdeburg zum Wirklichen Geh. Ober-Finanz-Rath und General-Direktor der indirekten Steuern ernannt; sowie den praktischen Aerzten Dr. med. August Albert Burchard zu Breslau und Dr. med. Carl Friedrich August Preu zu Reichenbach, sowie dem Kreis-Wundarzt Dr. med. Emil Stern zu Breslau den Charakter als Sanitäts-Rath verliehen.

Der König hat den Photographen Sebah und Joaillier zu Konstantinopel das Prädikat als Königliche Hof-Photographen verliehen.

Die Verwaltung des Staats-Archivs in Sigmaringen ist dem Regierungs-Sekretär Baur daselbst, in Stelle des in den Ruhestand versetzten Regierungs-Sekretär Bock, übertragen worden.

Der Kreis-Physikus des Kreises Kammin, Dr. Raabe, ist in gleicher Eigenschaft in den Kreis Kolberg-Körlin mit dem Wohnsitz in Kolberg versetzt worden. Am Schullehrer-Seminar zu Marienburg ist der bisherige Stadtschul-Rektor Ullmann zu Fürstenfelde N.-M. als Erster Seminarlehrer angestellt worden.

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 19. November, 1 Uhr.

Die Berathung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt mit der gestern abgebrochenen Debatte über Kap. 12 „Gesundheitsamt“, zu dem der schon mitgetheilte Antrag Dr. Barth (dfr.) und Genossen auf Beseitigung des Schweine-Einfuhrverbots gegen Dänemark, und der Antrag Websky (nl.) auf möglichst ausgedehnte Gewährung der Einfuhrerlaubniß vorliegen.

Abg. **Buddeberg** (dfr.): Keine Regierungsmaßregel aus neuerer Zeit wird so hart empfunden und für so ungerecht angesehen, als das Schweineeinfuhrverbot. Der Minister hat selbst vorausgesehen, daß der Preis des Schweinefleisches in Folge der Sperrmaßregel steigen würde. Er hat freilich gemeint, daß die inländische Produktion allein vollständig ausreichen würde, den inländischen Bedarf zu decken. Es wäre werthvoll, wenn der Minister angeben wollte, in welcher Gegend Deutschlands ein solcher Ueberschuß sich findet, der die großen Transporte aus Oesterreich-Ungarn zu ersetzen im Stande wäre. Diese Stelle ist bisher keinem der Sachverständigen bekannt gewesen, auch nicht den verschrieenen Spekulanten, die sich doch im Auslande sehr gut zurecht finden. Eine solche Angabe wäre auch sehr werthvoll für die Heeresverwaltung. Die Zittauer Garnison ist bis heute genöthigt, ihren Bedarf an Schweinefleisch jenseits der Grenze zu holen. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch andere Garnisonen sich mit ungarischem Schweinefleisch behelfen müssen. Eine Vermehrung der inländischen Schweinezucht kann auch nicht sofort geschehen, auch nicht in Wochen und Monaten, darüber vergehen Jahre.

Die Aufforderung des Ministers, die Schweineproduktion in Deutschland zu vermehren, scheint die Absicht der Regierung einzuleiten, die Sperrmaßregel auf Jahre hinaus zu verlängern. Das würde gleichbedeutend mit einer dauernden Mehrausgabe sein. Der Verbrauch an Schweinefleisch in Sachsen im Jahre 1887 betrug 43½ Pfd. pro Kopf der Bevölkerung. Durch die Sperrmaßregel ist in Folge der Preissteigerung eine Mehrausgabe für die Bevölkerung Sachsens von über 14 Millionen Mark hervorgerufen worden. Das bedeutet eine Erhöhung der sächsischen Einkommensteuer von 78 Prozent. Was würde man sagen, wenn eine solche Erhöhung der Einkommensteuer beschlossen oder beabsichtigt würde? Aber hier wird kurzer Hand ohne großes Bedenken eine Maßregel verfügt, die in demselben Grade das Land belastet und zwar gerade die ärmeren Klassen am meisten. Die großen Interessen deutscher Viehwirthschaft und unsere Vieheinfuhr nach England wiegen die entgegenstehenden Interessen bei weitem nicht auf.

Hier wird wie bei den Zöllen die deutsche Landwirthschaft fälschlich bedauert. Wenn unsere Landwirthschaft ohne Zölle hätte zu Grunde gehen müssen, wie kommt es denn, daß in anderen europäischen Nachbarstaaten, wo diese Agrarzölle nicht bestehen, die Landwirthschaft sich doch noch erhalten kann, daß selbst die Bewohner gebirgiger Gegenden bis oben auf die Berge hinauf die Landwirthschaft noch mit Nutzen betreiben?

Sind denn die Landwirthe anderwärts so viel intelligenter als bei uns? Nein, der Unterschied ist der, daß man in andern Ländern mit dem natürlichen Werth des Grund und Bodens rechnet, bei uns dagegen mit künstlich gesteigerten Werthen, und daß man, wenn sich auf Grund dieser künstlichen Steigerung eine Rentabilität nicht ergiebt, den Staat, d. h. die Steuerzahler um Hilfe anruft.

Die jetzige Preissteigerung macht pro Kopf der Bevölkerung in Sachsen ein Mehr von 4,33 Mark jährlich, d. h. bei einer Familie von fünf Köpfen 21,65 Mark. Wollte man eine ähnliche Steuer auferlegen, so würde das jeder für eine schreiende Ungerechtigkeit ansehen, namentlich wenn die Steuer wie hier speziell die ärmeren Klassen besonders hart treffen würde. Eine allgemeine Lohnerhöhung, welche eine derartige Belastung irgendwie rechtfertigen könnte, hat nicht stattgefunden, wenn auch hier und da oft Besserungen eingetreten sind. In der für Sachsen maßgebenden Textilindustrie sind heute noch die Verhältnisse so wie früher. So z. B. sind in der Lausitz Wochenlöhne von 10 bis höchstens 12 Mark üblich.

Es ist unbestreitbar, daß durch solche Zustände die Unzufriedenheit vermehrt wird. Auch aus den Aeußerungen der sächsischen Kartellvertreter geht klar hervor, daß die Herren ihre Kartellherrschaft gefährdet sehen. Die Kartellparteien thun zwar so, als ob in Sachsen eine freisinnige Partei gar nicht mehr existire. Aber sehen Sie doch einmal die konservativen und nationalliberalen Blätter an. Thatsächlich lebt die ganze sächsische Kartellpresse von der Bekämpfung der freisinnigen Partei. Bei dem Septennatswahlkampfe hat sich eine kleine Anzahl freisinniger Männer von den Kriegsgerüchten nicht erschrecken lassen, sondern ist ihrer politischen Ueberzeugung treu geblieben. Und diese kleine Zahl wird sich mehren, davon sind wir überzeugt. Dazu werden auch die durch das Schweineeinfuhrverbot geschaffenen Zustände beitragen.

Womit will man denn rechtfertigen, wenn derselbe Fleischer diesseits der Grenze das Schweinefleisch mit 70 Pf. pro Pfund und eine Viertelmeile jenseits der Grenze mit 54 Pf. öffentlich ausbietet. (Hört, hört! links.) Das muß doch dem blödesten Auge einleuchten, daß nicht der Mangel an Schweinen den Leuten das Geld aus der Tasche zieht, sondern der Staat, der seine Zollbarrieren zwischen den Grenzen errichtet. Man hat den Bewohnern der Grenzdistrikte zollfreie Einfuhr von Fleisch von jenseits der Grenze in gewissem Maße gestattet, aber diese Begünstigung der Grenzbezirke hat andererseits den Uebelstand zur Folge, daß die Fleischer in den der Grenze nahe liegenden Ortschaften es kaum unternehmen können, ein Schwein zu schlachten, weil die Leute ihren Bedarf jenseits der Grenze bei den günstiger situirten Fleischern holen. Freilich wird der Ruin vieler Fleischer diesseits der Grenze auf die Pächter der agrarischen Presse gerade so wenig Einfluß machen, wie der Ruin zahlreicher Mühlenbesitzer, Bäcker u. s. w. an der sächsischen Grenze. Aber daß die Leute von der gerühmten Glückseligkeit des Herrn v. Bennigsen nichts empfinden, wenn sie ohne das geringste Verschulden ihrerseits ruinirt werden, ist nicht verwunderlich, und es wäre ihnen wahrlich nicht zu verdenken, wenn sie auf den Gedanken kommen, ihrem Lande, wo nicht Gerechtigkeit, sondern Willkür und Brutalität herrscht, den Rücken zu kehren. Zur Ehre der sächsischen Staatsregierung will ich anerkennen, daß sie sich nur sehr schwer mit dieser Maßregel einverstanden erklärt hat. (Hört! links.)

Veterinär-polizeilich hat sich die Maßnahme als wirkungslos erwiesen. Wenn es daher wirklich abgesehen wäre auf den Schutz der deutschen Viehwirthschaft, dann hätte man der konsumirenden Bevölkerung insoweit eine Erleichterung zu Theil werden lassen sollen, daß man eine Ermäßigung des Zolls auf geschlachtetes Fleisch erwirkt hätte. So lange dies nicht geschehen, werden Sie die Vermuthung immer gegen sich haben, daß die Maßregel im agrarischen Interesse erlassen ist und aufrecht erhalten wird. Nach der gestrigen Debatte muß man zu einer Aufhebung der Sperrmaßregeln oder zu einer Ermäßigung des gesetzlichen Zolls für geschlachtetes Fleisch kommen. Sie haben eine neue Belastung durch diese Sperrmaßregel dem Volke zugefügt und die wachsende Unzufriedenheit im Volke wird sie auf das Konto derer schreiben, die diese Maßregeln verfügt, und derer, die sie vertheidigt haben. Beifall links.)

Staatssekretär **v. Boetticher**: Der Vorredner hat in der Hauptsache eine politische Rede gehalten und weniger eine Rede für die Schweineeinfuhr. (Widerspruch links.) Nachdem in der ersten Lesung des Etats ausgiebige Gelegenheit war, die allgemeinen politischen Interessen zum Ausdruck zu bringen, liegt es weiter im Interesse der Förderung unserer Verhandlungen, dieselben nicht über Gebühr hinzuhalten. (Oho! links.) Für die Darlegung lediglich politischer Gesichtspunkte ist die erste und dritte Lesung des Etats vorhanden. (Widerspruch links.)

Lediglich agrarische Interessen sind für uns bei Erlaß dieses Gesetzes nicht maßgebend gewesen. Hätten wir agrarische Interessen verfolgt, so hätte man nicht erst die kolossale Entwicklung der Seuchen in Deutschland zur Einführung abwarten brauchen, denn Maul- und Klauenseuche giebt es in Rußland fast immer. Aber gerade die Gefahr der Infektion unseres Viehstandes von Außen ist eine so exorbitante, daß ein Einfuhrverbot nothwendig wurde. Der Rechnung des Vorredners halte ich entgegen, daß, wenn den Arbeitern durch die Seuche die Schweine fortgerafft werden, der Schaden weit größer ist, als jetzt durch die Preissteigerung. — Wo der Ueberschuß der Schweineproduktion in Deutschland zu finden ist, kann ich mit genauen Angaben nicht belegen. Im Allgemeinen werden im Osten mehr Schweine produzirt als im Westen und deswegen hat die Regierung dafür gesorgt, daß durch Erleichterung der Verkehrstarife die Versorgung der Industriebezirke verbilligt wurde. So hat der Eisenbahnminister z. B. eine Ermäßigung der Tarife nach Oberschlesien um 50 Prozent verfügt. In den Nachbarländern, die ohne Schutzzölle eine lebensfähige Landwirthschaft haben, liegen die Verhältnisse anders. In den Niederlanden z. B. sind die Fleischpreise sehr viel höher als in den deutschen Provinzen. Ueberhaupt ist immer zu berücksichtigen, daß die deutsche Landwirthschaft unter sehr ungünstigen Bedingungen arbeitet, wie bei hohen Löhnen und hoher Grundsteuer.

Die Behauptung des Vorredners, daß die sächsische Regierung nur mit Vorbehalt dem Einfuhrverbote zugestimmt habe, ist ein Irrthum. Die sächsische Regierung hat wie alle übrigen Regierungen die Nothwendigkeit, unsere Grenzen zu schützen, erfaßt, und keineswegs einen Vorbehalt gemacht. Uebrigens hat Sachsen gegenwärtig kaum einen Grund zur Klage, nachdem vor einigen Tagen der Dresdener Schlachtviehhof dem Verkehr geöffnet ist. — Hinsichtlich der Löhne stütze ich mich auf die Berichte der sächsischen Fabrikinspektoren, die übereinstimmend hervorheben, daß die Lage der arbeitenden Klasse vermöge der steigenden Tendenz der Löhne eine ganz befriedigende sei.

Ich habe nicht behauptet, daß die verbündeten Regierungen die Absicht hätten, die Sperre bis in alle Ewigkeit hinein zu verhängen. Die Dauer der Sperrmaßregeln ergiebt sich naturgemäß aus der Tendenz und dem Zweck derselben. Von dem Moment an, wo wir konstatiren können, daß die Verschleppungsgefahr vorüber ist, werden wir uns mit der Frage der Aufhebung beschäftigen, vorher entschieden nicht. Wir müssen um so vorsichtiger sein, als sich die Inkubationszeit bei der Klauenseuche nicht fest bestimmen läßt, und wir die Grenze nur für solche Transporte öffnen können, die absolut zweifelsfrei sind. Noch nach Wochen kann in Gegenden, die jenseits der Grenzen infizirt sind, die Krankheit diesseits ausbrechen wenn eigene Krankheitserscheinungen hinzutreten. Die Gesundheitsatteste im Auslande helfen auch nichts. Weder eine Vermehrung des Veterinär-Personals, noch Gesundheitsatteste geben uns Gewähr, Deutschland von der Ansteckung fernzuhalten.

Der Antrag Websky würde die Möglichkeit geben, den Infektionsstoff an allen möglichen Stellen zu übertragen. Wir könnten uns dazu um so weniger entschließen, als gerade in Oberschlesien Schweinefleisch in ausreichender Menge vorhanden ist.

Die gestrige Klage des Herrn Virchow über das Stocken der Maßregeln gegen die Verbreitung des Rothlaufs ist unberechtigt. Voraussichtlich werden in nächster Zeit Vorschriften gegen diese Schweinekrankheit erlassen werden. Darauf, daß eventuell auch unsere Nachbarn in Nachahmung der Sperrmaßregeln ihre Grenzen gegen unsere Ausfuhr verschließen werden, brauchen wir keine Rücksicht zu nehmen. Unsere Hauptabsatzgebiete, Großbritannien und Belgien, sind uns ja schon verschlossen. Wir müssen das Bestreben haben, uns diese Gebiete wieder zu eröffnen, und das können wir nur, wenn wir darauf Bedacht nehmen, daß im Innern die Viehseuche energisch bekämpft wird, und daß andererseits jede neue Invasion vom Auslande her abgeschnitten wird. Dazu brauchen wir die Einfuhrverbote nothwendig. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Windthorst**: Ich wünsche ja allerdings auch, daß wir kein Einfuhrverbot hätten. Aber vor allen Dingen ist, um ein Urtheil hierüber abzugeben, erforderlich, daß wir erfahren, ob wirklich die Ansteckungsgefahr in dem Maße besteht, wie es behauptet worden ist. Wir hätten darüber mehr Material erhalten müssen, da doch jedenfalls die Konsularbeamten dem Minister fortlaufend über den Stand der Seuche Mittheilung gemacht haben. Besteht die Ansteckungsgefahr weiter, so können wir von den Sperrmaßregeln nicht absehen. Bestehen sie aber nicht mehr, dann muß die Grenze zweifellos geöffnet werden, denn weite Kreise haben ein Interesse daran, daß die Sperre aufgehoben wird. Ein Antrag wie der vorliegende, trifft daher nicht den Kern der Sache. Das Beste ist, wenn die Konsularagenten angewiesen werden, periodisch über den Stand der Seuchen in anderen Ländern zu berichten, und wenn diese Berichte von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden, damit die Bevölkerung die Ueberzeugung gewinnt, daß die Viehsperre nicht zum Besten einzelner Klassen, sondern zum Wohl der Allgemeinheit erlassen ist. Das Unglück ist, daß man jetzt glaubt, die Maßregel sei nur im Interesse der Agrarier ins Werk gesetzt, was meines Erachtens nicht der Fall ist. (Zustimmung rechts.)

Minister Dr. **v. Lucius**: Die deutsche Diplomatie wie die der Nachbarländer hat über den Verlauf der Seuchen sich stets auf dem Laufenden erhalten, und diese Beobachtungen unterstützt, von sachkundiger Seite, haben zu der hier so falsch gedeuteten Maßregel des Einfuhrverbots geführt. Die wirksamste Form, einer Krankheit zu begegnen, muß nun immer die prophylaktische sein, und es ist daher richtiger, durch eine Sperrmaßregel der Einschleppung der Seuche vorzubeugen, als nachher Maßregeln zur Unterdrückung zu treffen. Diese Maßregel hat auch ihren Erfolg dadurch bewiesen, daß in Deutschland nur zweimal Fälle der Seuche vorgekommen sind, und diese war durch den Schmuggel nach Deutschland hereingebracht worden. Die Sperre gegen Dänemark war durch die dort seit zwei Jahren ausgebrochene Seuche geboten. Seit dieser Zeit sind uns wiederholt Nachrichten gegeben, daß die Seuche erloschen sei, und wir haben oft an die Aufhebung gedacht, aber immer von Neuem war ein Wiederauftreten der Seuche zu konstatiren. Das spricht augenscheinlich dafür, daß neue Ausbrüche drohen, und es wäre eine große Unvorsichtigkeit, auch nur einen Tag früher, ehe absolute Sicherheit nicht besteht, die Grenze zu öffnen. Auch England hat gegen Schweden und Norwegen noch gegenwärtig gesperrt. Darnach richten wir uns nicht, sondern urtheilen nach unserer eigenen Ueberzeugung. (Sehr richtig! rechts.) Von uns ist sicher nicht zu viel geschehen. Bezüglich der anderen Grenzen wird jeder Zeitungsleser wissen, wie enorm die Maul- und Klauenseuche in den Nachbarländern verbreitet ist. In Ungarn ist gegenwärtig in 53 Komitaten und in 1144 Ortschaften die Seuche ausgebrochen. Auch in dem wohlorganisirten Steinbruch grassirt jetzt die Seuche, so daß sich die österreichische Regierung zur Sperrung dieses Hofes veranlaßt gesehen hat. Auch nach der russischen Seite mußte schon vor Jahren wegen Infektionsgefahr die Grenze gesperrt werden, mit Ausnahme von Oberschlesien, einer Art todter Winkel, der abseits von Deutschland liegt, und wo eine Ansteckung in den Montanbezirken nicht sehr zu befürchten stand. Bei den Transporten aus Rußland ist zu wiederholten Malen die Seuche festgestellt worden.

Die Regierung ist sich ihrer doppelten Verpflichtung sehr wohl bewußt, einmal die deutsche Landwirthschaft gegen Ruin zu schützen, auf der andern Seite die Maßregeln gegen die Ansteckung nicht weiter auszudehnen, als es das landwirthschaftliche Interesse absolut erheischt. In der Ausdehnung der Dispensation, wie der Antrag Websky sie will, werden sich die Regierungen nur durch eigene Prüfung nach bestem Ermessen leiten lassen, ob Sie nun den Antrag annehmen oder nicht. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Websky** (nl.): Die Mißstände aus dem Schweine-Einfuhrverbot sind nicht abzuleugnen. Aber die Zölle deswegen zu ändern, ist unmöglich sie sind das Produkt mehrerer Faktoren, das nicht ohne Weiteres geändert werden kann. Ich zweifle nicht, daß die deutsche Schweinezucht sich jetzt sehr schnell vermehren wird, denn an Zuchtthieren ist kein Mangel in Deutschland. Nach den Darlegungen, die uns seitens der Regierung gegeben sind, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Antrag Barth abgelehnt wird, weil es nicht möglich ist, das Einfuhrverbot aufzuheben. Da heißt es, sich nach anderen Mitteln umzusehen und die Wirkungen zu mildern, die sich namentlich sehr schwer in Oberschlesien fühlbar machen. Hier droht, wenn die Regierung keine Dispensationsmaßregeln trifft, direkt eine Hungersnoth. Das gilt namentlich von Waldenburg und anderen Städten Oberschlesiens, wo ein starker Fleischkonsum besteht. Daß die Einfuhr genehmigt werden kann, zeigt die Einfuhrerlaubniß bei Dresden. Man kann ja die Kontrolle erschweren. Deshalb bitte ich um Annahme meines Antrages.

Abg. **v. Wedell-Malchow** (konf.): Der Abgeordnete Buddeberg hat eine Wahlrede gehalten, auf die er von sächsischer Seite wohl Antwort finden wird. Seine Behauptung, daß nur das agrarische Interesse das Schweine-Einfuhrverbot verlange, ist von der Regierung mit Recht zurückgewiesen worden. Wir haben die Sperrmaßregeln nicht gefordert wenn wir uns auch Mühe geben werden, die inländische Produktion zu vermehren. Und ich muß entschieden zurückweisen, daß wir uns gegen die ausländische Einfuhr absperrten, die Seuche im Inlande aber nicht bekämpften.

Gegen den Antrag Websky muß ich mich aus dem Grunde erklären, weil derselbe geeignet ist, die Ansteckungsgefahr auf weite Kreise im Lande zu verbreiten. Es läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob ein an der Grenze für seuchenfrei erklärter Transport sich nachher doch nicht als gefährlich erweist.

Abg. Brömel (dfr.): Die persönlichen Bemerkungen des Staats-Sekretärs des Innern haben wieder gezeigt, daß man uns anders behandelt als andere Parteien. Wer die Rede des Abg. Richter bei der ersten Etatsberathung gehört hat, mußte unter dem Eindruck stehen, daß sie wie keine zuvor Sachliches in die Etatsberathung gebracht habe. In schroffem Gegensatz zu dieser sachlichen Behandlung stand damals die Rede des Herrn Staatssekretärs v. Boetticher, der ein paar allgemeine Bemerkungen in eine persönliche Spitze gegen die freisinnige Partei hinauslaufen ließ. Der persönliche Ton in unsere Debatte wird unzweifelhaft von den Vertretern des Bundesraths und namentlich von dem Staatssekretär v. Boetticher hineingebracht. (Sehr wahr! links.) Wir sollten doch aber erwarten können, daß wir unsere Wünsche eben so offen darlegen können, wie Herr v. Boetticher es dem Abg. Richter gethan hat. (Zustimmung links.) Es ist in allen Parlamenten gebräuchlich, bei der Berathung des Etats zu den einzelnen Positionen die dazu gehörigen Beschwerden zur Sprache zu bringen. Das Reichsgesundheitsamt, mit dessen Etat wir uns beschäftigen, ist nun die maßgebende Stelle für die Einführung der Sperrmaßregeln gewesen. Gerade hier können wir also alle Beschwerden zur Sprache bringen, welche aus der Abschließung Deutschlands gegen das Ausland erwachsen.

Die Bewegung gegen das Ausfuhrverbot geht aus von der unzweifelhaften Vertheuerung der Fleischpreise. Aus der amtlichen Statistik über das Königreich Preußen seit 1862 ergiebt sich, daß gegenwärtig die Schweinefleischpreise in Preußen eine Höhe erreicht haben, die seit Jahrzehnten, ja wahrscheinlich noch niemals in Preußen geherrscht haben. Am nächsten kommen noch die Preise im Anfang der 70er Jahre, in denen unter dem Einfluß der Gründerzeit die Fleischpreise eine etwas schwindelhafte Höhe erreicht haben. Der höchste frühere Preis war, in den jetzigen Geldstand umgerechnet, 1,39 M. pro Kilogramm, während er im entsprechenden Monat dieses Jahres 1,43 M. war. Die Angaben über die angeblich höheren Fleischpreise in Holland entbehren der genauen statistischen Grundlage, der genauen Quellenbezeichnung. Solche privatstatistischen Angaben sind den schlimmsten Verwechselungen unterworfen; es sind z. B. in einem Falle einmal Preise für Schmalz angegeben worden, während sie sich auf Petroleum bezogen. (Heiterkeit.) Vergleichen wir nach amtlichen Zahlen die Monate vor und nach Erlaß des Einfuhrverbots in Deutschland und Holland, also die Preise des Berliner Viehhofes und des Amsterdamer Schlachthofes, so ergiebt sich: Im Juni stellte sich der Preis des Schweinefleisches auf gerade 100 Mark pro 100 Kilo; in demselben Monat in Amsterdam 44,15 Cents pro Kilo; im September war der Preis auf dem Berliner Viehhof von 100 auf 124,80 Mark, also um 25 Prozent, auf dem Amsterdamer von 44,15 Cents auf 51,25 Cents, also um nur 16 Prozent gestiegen. Demnach hat auf dem Berliner Markt eine weit höhere Preissteigerung stattgefunden, als in Amsterdam. Zudem ist auch die Preissteigerung in Amsterdam eine Folge des Einfuhrverbots. Nach Erlaß desselben suchte das Inland seinen Bedarf an geeigneten Schlachtschweinen überall zu decken, namentlich auf dem holländischen Markt, so daß dadurch die Preise sehr schnell in die Höhe getrieben wurden. Im September vorigen Jahres sind aus Holland 3700, im September dieses Jahres plötzlich 11 100 Schweine ausgeführt. Aehnlich war es aus Frankreich, von wo im September vorigen Jahres 472, im September dieses Jahres 7600 Stück exportirt wurden.

Die Vertheidiger des Schweineeinfuhrverbots berufen sich auf den Nutzen, den die inländische Landwirthschaft von der Vermehrung ihrer Schweinezucht habe. Ja, aber gerade die Landwirthe des Ostens, namentlich in Posen, sind in dieser Beziehung auf den Einkauf von Magerschweinen angewiesen, die sie zur Mästung gebrauchen; also nützt ihnen die Schweinesperre nichts; im Gegentheil wird durch die Vertheuerung der Preise den Landwirthen die Vermehrung der Zucht direkt erschwert.

Wenn auf die städtische Mahl- und Schlachtsteuer hingewiesen worden ist, so erwidere ich, daß sie in den allermeisten Städten wieder aufgehoben wurde, und auch die Festhaltung der Stadt Breslau an dieser Steuer halte ich für durchaus verkehrt, und ich wünschte, daß durch einen Antrag auch die Aufhebung der sächsischen Schlachtsteuer bewirkt würde. Was die Höhe der Preise betrifft, so habe ich bisher noch nicht gehört, daß ein Land in wirthschaftlicher Beziehung in Blüthe ist, wenn wegen höherer Preise die Ernährung seiner Bevölkerung herabgesetzt werden muß. Ueberall ist der umgekehrte Gesichtspunkt der Ausgangspunkt der Bestrebungen zur Verbesserung der Lage des ganzen Landes gewesen. Auf die Verhältnisse des Konsums wirkt aber die starre Aufrechterhaltung des Einfuhrverbots und speziell auch das gegen Dänemark erlassene sehr stark ein. Ich mache besonders aufmerksam auf die großen Handels- und Fabrikationsinteressen sowohl Schleswig-Holsteins als Hamburgs und Altonas, die auf das schwerste durch das dänische Einfuhrverbot getroffen worden sind. Aus Dänemark kamen die Schweine für die großen Hamburger Exportschlächtereien. Die Verhältnisse der dortigen Exportschlächtereien hatten einen solchen Umfang erreicht, daß sie die ersten auf dem Kontinent gewesen sind. Der Werth dieses Exportes aus Hamburg berechnete sich im Jahre 1884, wo noch kein Einfuhrverbot bestand, auf 31 Mill. Mark. (Hört, hört! links.) Daß ist ein weit höherer Betrag als der Export von deutschen Waaren nach Australien, für den sich der Herr Staatssekretär so warm ins Zeug legte. Bei der bisherigen Berathung hat man aber gethan, als ob dieser Verkehr überhaupt nicht existirte. Wenn der Verkehr gesundheitsschädlich wirkte, so würde ich auch selbst seiner Vernichtung zustimmen, aber ich muß bestreiten, daß die Gefahren, welche aus den veterinären Verhältnissen Dänemarks entstehen könnten, zu irgend einer ernstlichen Besorgniß Anlaß geben. Mit dem Ausbruch der Schweinepest in einem kleinen Bezirk Dänemarks muß es doch nicht so schlimm sein, denn England duldet doch die dänische Einfuhr, und der größte Theil des Exports nach England ist an Dänemark gefallen. In Dänemark sind darauf hin bereits 31 große Exportlagereien neu entstanden.

England vertritt den Standpunkt, daß der Schutz gegen die Einschleppung nicht sowohl in der Prophylaxis als vielmehr in der Einrichtung sanitärer Stationen liegt. Allerdings ist ja dieser Gesichtspunkt von der deutschen Reichsregierung nicht ganz vernachlässigt worden. Aber wir können nach dieser Richtung noch viel mehr thun. Vielleicht kommen wir da zu einer Lösung der Frage ohne solche harte Maßregeln. Auch bei uns haben wir einen Herd der Klauenseuchen. Nach den amtlichen Publikationen sind ungefähr 1000 Gemeinden verseucht und gerade in den Kreisen Gleiwitz, gerade wo die Sperrmaßregeln sehr scharf sind. Also ist die Gefahr der Uebertragung der Maul- und Klauenseuche aus unseren verseuchten Gebieten zum mindesten eben so groß, wie die aus dem Ausland.

Den Antrag Websky halten wir für geeignet, wenn im größeren Umfange berücksichtigt wird, allen Interessen, so weit es augenblicklich angängig ist, Genüge zu leisten. Deshalb bitte ich, beide Anträge, sowohl den des Abg. Barth wie den des Abg. Websky, anzunehmen. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Boetticher: Ich habe die freisinnige Partei durchaus nicht geringschätzig behandelt; das liegt auch keineswegs, wie Herr Brömel meint, in meinem Temperament. Ich habe nur die lange Dauer der Verhandlungen konstatirt. Im übrigen berufe ich mich auf das Zeugniß seines Parteigenossen Herrn Rickert, der gesagt hat: Das Invalidengesetz sei wesentlich nur durch meine persönliche Liebenswürdigkeit zu Stande gekommen (Heiterkeit). Im übrigen kann sich Herr Brömel mit dem Spruch trösten: solamen miserum est socios habuisse malorum. Gewöhnen Sie sich an mein Temperament, ich habe mich auch an das Ihre gewöhnen müssen. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Abg. Sedlmayr (nl.): Die Fleischpreise sind in Folge der Sperre gegen Oesterreich gerade in München ganz enorm gestiegen. So berechnet sich nach einer Münchener Statistik die Steigerung der Einfuhrpreise für Schlachtvieh nach München seit Anfang dieses Jahres bis jetzt bei Ochsen auf circa 13 Proz., bei Kälbern erster Güte 30 Proz., bei Kälbern zweiter Qualität 50 Proz. Das bedarf dringend einer Aenderung und Besserung. Unsere Landwirthschaft hat bis jetzt nicht bewiesen, daß sie Ersatz zu schaffen in der Lage ist. Ich richte daher die Anfrage an den Staatssekretär des Innern, ob er jetzt zu dem Verlangen der Münchener Gemeinde und Handelskammer auf Erleichterung des Rindviehbezuges für München schon Stellung nehmen kann, und wenn nicht, bitte ich ihn um wohlwollende spätere Prüfung.

Staatssekretär v. Boetticher: Es liegt dem Bundesrath bisher kein Antrag vor, und ich bin außer Stande, darüber Auskunft zu geben, wie die verbündeten Regierungen sich zu diesem Verlangen der Münchener Stadtgemeinden stellen werden.

Graf Hoensbroech (Zentr.) bestreitet die Richtigkeit der Ausführungen des Abgeordneten Broemel inbezug auf die holländischen Fleischpreise.

Abg. Freih. v. Friesen (kons.), auf der Tribüne sehr schwer verständlich) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Buddeberg und bemerkt, daß in Sachsen die Freisinnigen nur mit Hilfe der Sozialdemokraten eine Rolle spielten (Abg. Buddeberg: Unwahrheit!). Trotz der zahlreichen Aufstellung von Kandidaturen und der lebhaften Agitation seien die Erfolge der Freisinnigen bei den letzten Wahlen nur kläglich gewesen. (Beifall rechts.)

Abg. Graf Holstein (kons.) befürwortet die Aufrechterhaltung des Einfuhrverbots und betont, daß die Agrarier auch die allerstrengsten Maßregeln im Innern wünschten. (Zustimmung rechts.) Bei der Aufhebung der dänischen Sperre sei die Kalamität in den schleswig-holsteinischen Gebieten, wo fast jeder kleine Mann ein Schweinezüchter, gar nicht abzusehen. Keinesfalls dürften diese Gebiete schutzlos der Ansteckung preisgegeben werden.

Abg. Kroeber (V.-P.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Sedlmayr über die Theuerung in München an und betont noch einmal, daß gerade die Ansteckungsgefahr durch den Schmuggel, den das Einfuhrverbot hervorgerufen habe, gefördert worden sei.

Abg. Engler (nl.) spricht den Wunsch aus, eine staatliche Prüfung für die Chemiker beim Reichsgesundheitsamt einzuführen.

Staatssekretär v. Boetticher erwidert, die Anregung sei eine Unterrichtsangelegenheit und gehe damit die einzelnen Regierungen an.

Abg. Goldschmidt (dfr.) schließt sich dem Wunsche des Abgeordneten Engler an, da selbst ein sehr tüchtig ausgebildeter theoretischer Chemiker nicht im Stande wäre, in all den schwerwiegenden praktischen Fragen, die das Reichsgesundheitsamt beträfen, immer Bescheid zu wissen.

Auf eine Anregung des Abgeordneten Grub (nationalliberal), die Realschulen erster Ordnung den Gymnasten gleichzustellen, namentlich in Betreff des ärztlichen Studiums, entgegnet

Staatssekretär v. Boetticher, daß die Leistungen der Realschulen noch zu ungleichartig wären, um ein abschließendes Urtheil zu gestatten.

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Barth wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und des Abgeordneten Kroeber abgelehnt, ebenso der Antrag Dr. Websky gegen die Stimmen der Mehrzahl der Nationalliberalen, der Freisinnigen, Sozialdemokraten, und des Abgeordneten Kröber.

Persönlich bemerkt der Abgeordnete Brömel, daß der Hinweis des Abgeordneten Rickert auf die Liebenswürdigkeit des Staatssekretärs v. Boetticher sich nur auf diejenige Liebenswürdigkeit bezieht, die er gegen die Kartellparteien zeige. Er könne also, wenn er nur wolle, auch gegen die Freisinnigen liebenswürdig sein.

Das Kapitel wird hierauf bewilligt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr (Rest der heutigen Tagesordnung.)

Schluß 5¾ Uhr.

Deutschland.

△ **Berlin**, 19. November. Die Verhandlungen über das Schweine-Einfuhrverbot haben zu den merkwürdigsten Resultaten geführt. Bis auf die Agrarier (selbstverständlich!) sind alle Parteien einig in der Anerkennung der übergroßen Härte der Maßregel, und selbst anscheinend krasse Schilderungen der bösen Folgen des Verbotes haben keinen nennenswerthen Widerspruch gefunden. Man sollte meinen, daß diese Uebereinstimmung den allgemeinen Wunsch nach schleuniger Aufhebung der Sperre zur Folge haben müßte. Indessen die meisten Redner haben gestern wie heute an ihr Bedauern über die Maßregel ein niederdrückendes Aber zu hängen gewußt, welches die theoretische Verurtheilung praktisch werthlos macht. Herr von Bötticher mag es noch so entschieden leugnen, so läuft die Sperre doch darauf hinaus, daß sie den Charakter einer vorübergehenden Maßregel mehr und mehr verliert und die Befürchtung, daß sie eine dauernde Einrichtung werden könnte, beinahe zur Gewißheit macht. Denn die Vorbedingung der

---

$5\frac{3}{4}$.

Novellette von Heinrich Landsberger.

(Nachdruck verboten.)

„Sie schickten mir Ihre Karte, mein Herr . . .“

„Jawohl, Madame, — in einer höchst wichtigen Angelegenheit. Im Tageblatt las ich nämlich heute Morgen folgende Anzeige. Sie hat sich wörtlich meinem Gedächtniß eingeprägt: „Verloren wurde ein perlgrauer Damenhandschuh mit einem in Seide gestickten Monogramm. Abzugeben gegen Belohnung Bellevuestraße 42, erster Stock links.“

„Ganz recht, mein Herr . . .“

„Nun, Madame. Gestern Abend flanirte ich im Thiergarten. Dabei kam ich durch die Kastanienallee. Ich war voller Gedanken und tiefsinnig hingen meine Blicke am Boden. Da fesselt sie beim Schein einer Laterne plötzlich ein grauer Fleck. Nuance perlgrau, wie ich mich überzeugte; es war ein Damenhandschuh, dieser hier, — Madame!“

„Ah, wie danke ich Ihnen. Er ist das Geschenk einer Freundin, sie hat auch das Monogramm gestickt, darum war er mir werthvoll. Nochmals besten Dank, mein Herr.“

„Ist das Alles, Madame? Und die Belohnung?“

„Die Belohnung? Es ist wahr . . . . aber Sie machen mich verlegen . . . Geld darf ich Ihnen wohl kaum bieten, was sonst also?“

„Das ist sehr einfach. Hören Sie mich an. Als ich gestern Abend dieses perlgraue Juwel vom Straßenstaube rettete und bemerkte, daß es ein Damenhandschuh sei, war das Erste natürlich das, was man immer in solchen Fällen thut — ich betrachtete mir die Nummer. Fünfdreiviertel, Madame! Fünfdreiviertel! Sie begreifen, daß ich eine schlaflose Nacht darauf hatte. Himmel, sagte ich mir, indessen ich mich unruhig auf meinem Lager wälzte, wer mag die Besitzerin sein, und wäre es wirklich möglich, was mir dieses kleine Stück Leder geflüstert, nämlich, daß sie in abgeschiedener Wittweneinsamkeit lebt und daß sie ihr Dasein für immer vertrauern will? Denn Sie sind Wittwe, Madame, und wollen Ihr Leben vertrauern.“

„Ich bin erstaunt . . . wer sagte Ihnen?“

„Wer Aber ich sage Ihnen doch, Madame — wer anders, als dieser Handschuh? So besichtigen Sie doch diesen indiskreten Burschen. Daß er keinem Kinde gehört, wie es dies fünfdreiviertel ja nahe legt, nun, das verkündigt sein Exterieur. Ein Kind trägt weder zehn Knöpfe, noch doppelte Fingerspitzen, noch Känguruhleder. Also ist es eine Dame. Eine Dame aber, die fünfdreiviertel hat, die hat Jemand geheirathet.“

„Ah . . .“

„Unfehlbar. Madame! Denn von den tausend Männern, die vor diesem Fünfdreiviertel im Staube liegen, wird es immer einen geben, der ihr ganz ausnehmend gefällt und den sie heirathet. Ich bin nun einmal Skeptiker und glaube an keine Donna Diana in unserer Zeit. Ueberdies duftet dieses Leder nach Heliotrop, und das ist das Parfüm der Frauen, gerade so wie Flieder das der jungen Mädchen ist. Also ist sie eine Frau. Wo aber, — fragt da vorwitzig der vierte Finger hier —“ ist dann der Ehering? Er müßte in mein helles, perlgraues Leder doch eine Falte drücken? Wo ist die Falte? Sie ist nicht da. Also giebt es vor Allem diesen Mann nicht mehr. Hat er sich scheiden lassen? Das ist unmöglich. Ein solches Händchen läßt man nicht mehr los, so lange man athmet. Also ist er gestorben, demnach ist sie Wittwe. Aber es ist Brauch, daß man so einen Ring noch zum Andenken auf dem Finger behält. Warum hat sie ihn abgestreift? Es giebt nur eine Antwort: das Andenken war ihr fatal, sie wollte an diese Ehe nicht mehr erinnert werden, denn die Ehe war nicht glücklich. Darum auch hat dieser Ring noch keinen Nachfolger gefunden. Und wie ist das möglich? Sie meidet die Menschen eben, sie lebt ganz abgeschieden von der Welt, sie betrauert eine getäuschte Hoffnung. Habe ich Recht, Madame?

„Fast frappirend. Aber aus Ihrer Karte entnahm ich, daß Sie Diplomat sind. Die Kombination gehört also zu Ihrem Handwerk. Das Alles aber hat Ihnen dieser Handschuh ausgeplaudert?“

„Noch viel mehr!“

„Wie, noch mehr?“

„Betrachten Sie gefälligst in den Fingern dieses Handschuhs hier die kleinen Fältchen. Drei Fältchen in jedem Finger — die drei Fingerglieder. Und sehen Sie auch, wie symmetrisch, wie an Länge einander völlig gleich diese Fingerglieder sind? Bis auf den Millimeter! Nun giebt es eine Wissenschaft, die Chiromantie, die den Charakter eines Menschen aus seiner Hand beurtheilt. Sie ist schon viele tausend Jahre alt und hat sich untrüglich erwiesen. Von den drei Fingergliedern aber behauptet sie, daß sie den drei Daseinscentren entsprechen, das obere der ideal-geistigen, das mittlere der intellektuellen, das untere der materiellen Bewußtseinssphäre. Darum frage ich Sie, Madame, kann es denn nach den Lehren der Chiromantie und den kleinen symmetrischen Falten dieses Handschuhs ein harmonischeres Geschöpf geben auf der Welt als Sie? Und werden Sie meinen Drang nun begreifen, von Angesicht zu Angesicht dieses Musterwesen zu erblicken — Sie, Madame?“

„Ein Chiromant sind Sie? Ich glaube eher, Sie sind ein Original.“

„Spotten Sie nicht, Madame, wenn der Spott auch noch so entzückende Grübchen um Ihre rothen Lippen zaubert. Die Hand ist etwas Heiliges, und ich wette, wenn Sie mir die Ihre reichen wollen — ich meine nur für fünf Minuten — daß wir sehr interessante Dinge darin finden werden.“

„Wahrhaftig, Sie belustigen mich und ich bin fast neugierig. Wollen Sie Platz nehmen? Da haben Sie meine Hand.“

„Hm.“

„Nun, was lesen Sie?“

„O, meine Ahnung! Aber wie wars auch anders möglich . . . Bei fünfdreiviertel.“

„Aber was denn, mein Gott!“

„Vor allen Dingen, Madame, Sie haben Gemüth, Gefühl. Und was für ein Quantum! Einen ganzen Band Schumann, sage ich Ihnen! Leugnen Sie es nicht, denn diese Herzlinie ist allzu ungewöhnlich lang, diese Daumenwurzel ist allzu fein gezeichnet und die kleinen Rundungen, die an diesen liebenswürdigen Fingerspitzen hängen — man nennt das gouttes d'or — sind allzu ausdrucksvoll, das Alles aber bedeutet Gemüth, Gefühl. Und darum wette ich, daß der duftende Blumentisch, der da Ihr Fenster ziert, von Ihrer eigenen Hand gewartet wird, und daß die Tasten dieses Pianinos dort mit Schumann oder Schubert in der That am liebsten plaudern. Ist das richtig, Madame?“

„Ganz auffallend, aber sagen Sie mir . . .“

„Was der Zweig erzählt, den die Herzlinie hier nach dem Jupiterberg entsendet? Der bedeutet Zartheit und daneben Idealität in der Liebe. Das heißt, Sie lieben nicht den ersten Besten, der eine elegante Taille und einen schönen Schnurrbart hat, — nein, Sie lieben den Mann, wie er sein sollte, den Mann par excellence. Sie lieben nicht mit dem Auge, sondern mit dem Herzen. Leidenschaft ist Ihnen fremd, um so echter und dauerhafter ist Ihre Neigung. Kein lodernder Strohschober, sondern ein wärmendes Herdfeuer, das noch des Glücklichen harrt, der sich daran wird lagern dürfen. Denn jene bittere Enttäuschung mit dem Besten ging wohl wie ein Windstoß über die Flamme, er hat sie aber nicht ganz ersticken können. Und

Aufhebung, das völlige Erlöschen der Seuche in den Nachbarländern, wird nach menschlichem Ermessen leider niemals eintreten. Auch darin irrt der Minister, daß er die Frage von unsern wirthschaftspolitischen Zuständen trennen und als ein Ding für sich behandeln zu können glaubt. In Wirklichkeit hat es kaum jemals eine Angelegenheit von so außerordentlicher politischer und allgemeiner Tragweite gegeben wie gerade diese. Die Sozialdemokraten vor allem könnten sich ein besseres Wahlagitationsmittel, als es die Preissteigerung für Fleisch bildet, garnicht wünschen. Und es ist wirklich das Fleisch des armen Mannes, welches vertheuert wird. Wäre es denkbar, daß die Regierung sich dazu herbeiließe, mit ihren amtlichen Hilfsmitteln eine statistische Vergleichung der Fleischpreise vor und nach dem Erlaß des Verbots zu veranstalten, so würde das Ergebniß wahrscheinlich noch niederdrückender sein als dasjenige der jetzigen vereinzelten Beobachtungen. Aber die Regierung wird sich hüten, eine solche Statistik aufzumachen. — — Die **Stadtverordnetenwahlen**, welche gestern und vorgestern in Berlin vollzogen wurden, hatten im Vergleiche mit früheren Wahlen die Bedeutung, daß die politischen Gesichtspunkte der Wahl ungewöhnlich deutlich hervortraten und offen bekannt wurden. Der Wahlkampf zwischen Virchow und Bachler darf in der politischen Geschichte Berlins eine größere Bedeutung beanspruchen. Daß die richtigere und vornehmere Würdigung dieses Kampfes auch in der gegenwärtigen, noch erregten Stimmung nicht auf der antisemitischen und nationalliberalen Seite ist, wird jeder Unbefangene zugeben. Und ebenso giebt jeder Unbefangene zu, daß die Betheiligung der Sozialdemokratie am kommunalen Leben in keiner Weise bedauert werden kann.

— Montag Nachmittag entsprach der **Kaiser** einer Einladung des Offizierkorps des Garde-Füsilier-Regiments in der Kaserne in der Chausseestraße zum Mittagsmahl. Heute Morgen unternahmen die kaiserlichen Majestäten einen gemeinsamen Spazierritt in die Umgegend von Potsdam. Vormittags hatte der Kaiser dann Unterredungen mit dem Vizeadmiral Freiherrn von der Goltz, dem Kontreadmiral Heusner, dem Freiherrn v. Senden-Bibran und dem Generallieutenant v. Hahnke. Auch beabsichtigte der Kaiser Nachmittags noch den Ober-Landesgerichtspräsidenten v. Kunowski und den Herrn v. Meyerinck, welcher die Orden seines verstorbenen Vaters, des Vize-Oberjägermeisters von Meyerinck, überbringt, in Audienz zu empfangen.

— Das Wiener „**Handelsmuseum**“ beschäftigt sich mit der Anregung der **freisinnigen Partei, Tarifermäßigungen** für den **Transport ausländischer Kohle** eintreten zu lassen. Anknüpfend an die Mittheilung der „Köln. Ztg.“, daß die Regierung sich mit dieser Frage schon seit längerer Zeit beschäftige, bemerkt das Blatt:

„Wie dem auch immer sei, ob solche Tarifermäßigungen auf Antrag einer Partei oder aus eigener Initiative der Regierung platzgreifen werden, besitzt die Thatsache als solche, wenn dieselbe zur Durchführung gelangt, nicht nur für die **Kohlenindustrie**, sondern auch für die **Kohlenbahnen in Böhmen** die allergrößte Tragweite. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der Stellung jenes Antrages, welcher durch die Berichte aus Westfalen geläutert wird, wonach die dortigen Kohlenwerke nicht in der Lage sind, dem sich fortwährend steigernden Bedarfe der Industrie zu genügen, besonders der **Kohlenimport** aus **Böhmen** ins Auge gefaßt wurde, denn auch Frankreich und Belgien befinden sich in derselben Lage wie Deutschland, indem sie ihren eigenen Bedürfnissen nicht mehr zu entsprechen vermögen, und dasselbe ist bei England der Fall, dessen Kohle kaum mehr nach den Ostseehäfen geht. Es bleibt also nur Böhmen übrig, das schon heute, trotz der hohen Frachtsätze, nicht bl[illegible] Braunkohle, sondern in jüngster Zeit auch Steinkohle nach Deut[illegible] befördert. Es liegt auf der Hand, daß diese Ausfuhr in hohem [illegible]rade sich noch steigern muß, wenn dieselbe durch die Tarifermäßigungen für ausländische Kohle auf den deutschen Bahnen unterstützt wird.“

— **Von Lamu** sind Berichte eingegangen, welche bis zum 26. Oktober reichen und deshalb natürlich Mittheilungen über den Ueberfall und die Verwüstung der **Peters'schen Expedition** noch nicht enthalten. Ueber die letztere finden sich in Bestätigung telegraphischer Depeschen folgende Mittheilungen: Peters sitzt oberhalb Korkorro (auffallend ist, daß Korkorro hier offenbar als eine Ortschaft aufgefaßt wird, während es auf den Karten als eine Landschaft nahe dem Kenia bezeichnet wird), danach mußte die Karawane schon über Massa, dem Endpunkt der Schifffahrt und dem letzten von Denhardt 1878 erreichten Punkte gelangt sein. Kapitän-Lieutenant Rust befand sich bei Subakini (auch Subaki) etwa 40 Kilometer abwärts von Massa am Tana, ihm waren fast sämmtliche Sachen verbrannt; Borchert befand sich bei Abgang der Post in Lamu und Schlunke, welcher mit den Tauschwaaren bei Kipini Schiffbruch gelitten hatte, war noch nicht über Kipini hinausgekommen. Peters war also mit einem kleinen Theile seiner Expedition vorausgeeilt, hatte keine Aussicht, bald einen Nachschub mit Material zu erhalten, und bot so den habgierigen und räuberischen Somalis, welche in Witu volle Gelegenheit hatten, sich seine Besitzthümer anzusehen, das günstigste Objekt zu einem Ueberfalle. Mehr als die Schicksale der Peters'schen Expedition beschäftigte Lamu und Witu der **Streit** zwischen dem **Sultan von Witu** und der **britisch-ostafrikanischen Gesellschaft** über den Belesoni-Kanal. Clemens Denhardt war von Zanzibar nach Lamu zurückgekehrt und berichtete über eine Unterredung, die er mit dem stellvertretenden Konsul Steifensand bezüglich dieser Kanalfrage gehabt habe. Der Vizekonsul erklärte dabei, daß Sultan Fumo Bakari keine Hoheitsrechte besitze, höchstens Privatrechte. Bekanntlich dreht sich der Hauptstreit darum, daß die Briten behaupten, die bekannte Zehnmeilenzone der Küste, welche 1886 dem Sultan von Zanzibar zugesprochen wurde, komme auch dort in Anwendung, also müsse die Ost-Tanalinie und damit auch der Belesonikanal in ihren Bereich gerechnet werden. Den Angaben des Konsuls nach soll nun diese neue Streitfrage demnächst durch eine von Deutschland und England beschickte gemischte Kommission entschieden werden. Der Vertreter der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft in Lamu, Buchanan, erklärte dort Ende Oktober, wenn es ihm nicht gelingen sollte, den Sultan Fumo in den nächsten Tagen zur Zurückziehung seiner Soldaten vom Kanal zu bewegen, seine Gesellschaft diese Mannschaften mit Gewalt entfernen werde. In Uebereinstimmung damit hatte wenige Tage zuvor der englische Vizekonsul Simons in Lamu den Sultan aufgefordert, seine Soldaten sofort vom Belesonikanal wegzunehmen. Er gab ihm hierzu nur eine Frist von sechs Tagen, nach deren Ablauf die britische Gesellsachft mit Gewalt einschreiten werde. Der Sultan hat darauf in höflichster Form geantwortet: der Vize-Konsul möge die Angelegenheiten mit Töppen, seinem (des Sultan) Vertreter, regeln. Der britische Vize-Konsnl hat dies aber abgelehnt, da er Töppen nicht als Vertreter anerkenne. Die englische Gesellschaft war im Begriff, bewaffnete Mannschaften und ein Maxim-Geschütz nach Tjarra (zwischen Ngao und Kau) zu schicken, um von dort aus die Leute des Sultans zu vertreiben. Töppen rieth dem Sultan, dem ebenfalls Gewalt entgegenzusetzen.

Frankreich.

* Die am Dienstag voriger Woche, dem großen Kundgebungstage, vorübergehend verhafteten boulangistischen Deputirten **Le Hérissé** und **Déroulède** haben, der „Köln. Ztg.“ zufolge, beim Staatsanwalt gegen den Polizeipräfekten Lozé und gegen den Polizeilieutenant Bacot Klage erhoben. Zwischen Laguerre und Déroulède soll das Einvernehmen über den in Zukunft zu befolgenden Weg noch nicht hergestellt sein. Laguerre möchte bei den Pariser **Gemeinderathswahlen** im Monat Mai die Boulangisten im Stadthause einnisten und empfiehlt Mäßigung, während Déroulède und seine Patrioten an der bisherigen Straßenagitation festhalten wollen. Déroulède soll den General Boulanger auf seiner Seite haben. Graf **Dillon** befindet sich noch immer in Brüssel. Falls seine Wahl von der Kammer für gültig erklärt wird, will er nach Paris kommen, andernfalls soll er beabsichtigen, sich nach Italien zu begeben. Der **Kriegsminister** hat einen Offizier, der während der Wahlen den Park seines Schlosses den Konservativen von Livoux zu einer Wahlversammlung einräumte, mit 30 Tagen Arrest bestraft.

Belgien.

* **Brüssel**, 18. November. Die Amtsentsetzung des Kunstinspektors **Rieter** wirbelt viel Staub auf. Die Brüsseler Blätter sprechen offen aus, daß es sich einerseits um die Annahme von Geldern handelte, welche Rieter von den Unternehmern der Maaswerke erhielt, um denselben rasche Zahlung zu erwirken, daß anderseits Rieter gegen Ende voriger Woche von dem Untersuchungsrichter bedrängt und vorigen Dienstag in Anklagezustand versetzt wurde. Letzteres wahrscheinlich weg n der für die Nouvelle Revue entwandten Schriftstücke. Rieter gesteht, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, die Annahme von Geldern ein, behauptet aber, daß sein Vorgesetzter, der Minister des Innern De Volder, von der Angelegenheit gewußt habe, und erklärt, dies durch Schriftstücke zu beweisen. Dagegen leugnet Rieter in der bestimmtesten Weise, in der Angelegenheit der gestohlenen Aktenstücke thätig gewesen sein; seine Feinde kennen den Schuldigen, eine hochgestellte Persönlichkeit, die man retten wolle, darum wolle man ihn (Rieter) verderben.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg**, 18. November. Während auf der einen Seite eine Einigung zwischen der römischen Kurie und der russischen Regierung insofern zu Stande gekommen ist, als die Besetzung einer größeren Anzahl von katholischen Bischofssitzen nahe bevorsteht, ist auf der anderen Seite eine schärfere **Beaufsichtigung der katholischen Geistlichkeit** in Aussicht genommen. Der Kultusminister hat nämlich dem Reichsrathe den Entwurf zu neuen Vorschriften in Betreff der Beaufsichtigung der römisch-katholischen Kirche zugehen lassen. Danach sollen die bisherigen Bestimmungen über diese Aufsicht bedeutend geschärft und die römisch-katholischen Pröpste unter die unmittelbare Aufsicht der Gouvernements-Behörde gestellt werden. — Nach dem „Warsz. Dniewnik“ sind im Budget des Ministeriums des Innern für das Jahr 1889 zur **Unterhaltung der katholischen Kirche** ausgesetzt: in den inneren Gouvernements des Kaiserreichs 566 650, in Kaukasien 3631, im Königreich Polen 979 196 Rubel; davon sind für die katholischen Klöster, deren Gesammtzahl 34 beträgt, 59 000 Rubel bestimmt.

Parlamentarische Nachrichten.

— Die **Reichstagskommission** für das **Sozialistengesetz** berieth gestern Abend den § 24, welcher dem § 28 des Gesetzes vom Jahre 1878 entspricht und in der neuen Vorlage folgendermaßen lautet: „Für Bezirke und Ortschaften, welche durch die im § 1 bezeichneten Bestrebungen mit Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedroht sind, kann von den Zentralbehörden der Bundesstaaten, soweit dies nicht bereits landesgesetzlich zulässig ist, mit Genehmigung des Bundesraths für die Dauer von längstens einem Jahre angeordnet werden daß Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu besorgen ist, der **Aufenthalt** in den Bezirken oder Ortschaften von der Landespolizeibehörde **versagt** werden kann. Die

---

parbleu, Madame — was sehe ich da vor Ihrem Kamin? Zwei Sessel! Der eine für Sie, aber der andere? Er ist doch wirklich noch nicht besetzt?“

„Wirklich nicht.“

„So gönnen Sie mir diese berauschende Illusion. Setzen wir uns an den Kamin. Ich bitte Sie recht schön darum.“

„Wenn Sie so schön bitten — aber ich bin da in einem Gespräch mit Ihnen, mein Herr, mit einem Fremden. . .“

„Fremd? Kennen wir uns nicht schon seit zehn Minuten? Und dann, was sagt weiter diese Hand dazu? „Ihr Herz ist geneigt, dem Kopfe bisweilen davonzulaufen.“ Das heißt, wenn Ihnen der Kopf sagt: „Mein Kind, das schickt sich nicht, mit einem so unbekannten Menschen zusammen an Deinem Kamin zu sitzen, so ruft das Herz: „Hole der Henker die Konvenienz! Dieser Mann, der sich allerdings etwas absonderlich geberdet, scheint sich sehr wohl dabei zu fühlen. Er kommt mir auch weder wie ein Raubmörder, noch sonst irgendwie gefährlich vor. Was schadet es mir also? Uebrigens habe ich das Gefühl, daß er sich schon lange, lange ein solches Plätzchen ersehnt hat, wohlverstanden, mit einem solchen Gegenüber, und daß er es nur deshalb nicht gefunden, weil er ein wenig anspruchsvoll ist. Mag die Art, wie er sich bei mir eingeführt hat, auch ziemlich kurios sein, — desto besser, dann ist er nicht trivial und Summa Summarum, ich unterhalte mich mit ihm.“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Darauf bin ich eben stolz, Madame, denn dieser vierte Finger — man nennt ihn Merkur, verräth mir, zugespitzt wie er ist, in Verbindung mit dem vollen Berge da an seiner Wurzel, daß Sie ein ganz klein wenig die Verstellung lieben . . .“

„Ah, das ist stark . . ,“

„Ganz gewiß, und daß man zuweilen gut thut, Ihnen das Gegentheil zu glauben. Ich wäre darum sehr unglücklich, wenn Sie mir ausdrücklich erklären würden: „Mein Herr, Sie sind ein liebenswürdiger Mensch.“

„O, befürchten Sie nichts, denn das ist ungalant.“

„Wer? Ihre Hand? Trösten Sie sich, Madame, denn aus dieser selben Konstellation geht hervor, daß Sie ein ganz hervorragendes Organisationstalent besitzen. Ein Talent aber, das sich mehr um das Große, als um das Kleine bekümmert. Und im Ernst, — während ich die Arrangements in diesem Salon rückhaltslos bewundere, bemerke ich da drüben auf dem Marmorsims eine kleine Statuette von Elfenbein. Es ist eine Bagatelle. Aber meinen Sie nicht, daß dieses Elfenbein auf dem schwarzen Sockel dort neben der Fontaine weit mehr zur Geltung kommen würde?“

„Wahrhaftig, Sie haben Recht.“

„Da sehen Sie's. Ein Talent eben, das lieber ins Große geht. Ihr Haushalt, — man versteht darunter immer den der Familie, würde also ein Musterhaushalt sein; mithin ein Beweis, daß Ihnen sogar die Pflicht erwächst, sich wieder zu verheirathen.“

„Mich verheirathen? Aber Sie sagten selber ungefähr, ich wäre eine Männerfeindin.“

„Im begrenzten Sinne. Denn davon plaudert dieser andere kleine Berg hier; er heißt die Venus. Er ist voll und seine Zeichnung ist äußerst fein. Das bedeutet, im Prinzip wissen Sie die Gesellschaft von Männern zu schätzen, wenn Sie ihre schwachen Seiten auch sehr bald durchschauen, denn das ist ein Ergebniß der langen Kopflinie da. Die lange Herzlinie aber ist der Herold der Höflichkeit, der Duldsamkeit, und so drücken Sie über die kleinen Schwächen der Männer nachsichtig eines Ihrer schönen, blauen Augen zu. Welche Ermuthigung, Madame!“

„Für wen?“

„Mein Gott, für Ihren künftigen Freiwerber.“

„Aber ich sage Ihnen, er existirt nicht.“

„Doch, Madame, doch! Denn Sie übersehen den Berg hier am Mittelfinger, den Jupiter. Er deutet auf Ehrgeiz, und da diese reizenden fünf Finger viel zu weiß aussehen, als daß sie jemals mit der Dinte der Feuilletons oder gar der Romane Bekanntschaft gemacht, und da dies blonde Haar viel zu zart und duftig ist, um die schwere Krone des Ruhmes zu tragen, so folgt daraus, daß Sie ein Anderer zu der ersehnten Höhe, die Ihr Ehrgeiz leise träumt, empor geleiten wird. Das kann aber sonst Niemand sein, als ihr Gatte, Ihr Gatte — Madame!“

„Wahrhaftig eine amüsante Logik.“

„Aber doch eine ganz korrekte. In Parenthese gestatte ich mir dabei, Ihnen folgende Rede zu wiederholen, die mein Abtheilungschef gestern an mich richtete: „Mein lieber Freund,“ sagte er, Sie haben das Zeug, ein künftiger Talleyrand zu werden, aber unter einer Bedingung. Legen Sie Ihre Tollheiten ab, konzentriren Sie sich, mit einem Worte — heirathen Sie. — „Excellenz,“ erwiderte ich gemessen, „ich werde nur mein Ideal heirathen, und ich habe es noch nicht.“ — „Dann suchen Sie es,“ fügte er hinzu und klopfte wohlmeinend auf die Schulter. Im diplomatischen Korps, Madame, herrscht Disziplin. Ich befolgte also den Rath seiner Exzellenz und begann zu suchen. Noch gestern Abend und zwar im Thiergarten . . .“

„Und haben Sie es gefunden?“

„Wenigstens — seinen Handschuh.“

„Ah mein Herr, das ist abgeschmackt.“

„Es ist mein heiligster Ernst, Madame, und ich beschwöre Sie, kein Echauffement. Wenn ich Ihnen bizarr erscheine, so machen Sie meinen Beruf dafür verantwortlich, den Grundsatz, den unser großer Staatsmann proklamirt hat, die Politik der Offenheit. Und offen erkläre ich Ihnen deshalb, Madame: Ja, diese halbe Stunde hat genügt, um mich unrettbar in Ihre Fesseln zu schlagen. Wenn Sie mir selbst nicht glauben, so fragen Sie diesen Spiegel da! Muß man vor diesem Frauenbilde da drin nicht in Verehrung niederknien? Wie eine Ahnung zog es durch mein Gemüth, als mir gestern dieser kleine perlgraue Bursche in die Hände lief. Denn wie entzückend mußte seine Herrin sein! Und hat sich der Märchenprinz denn nicht in einen Pantoffel sogar verliebt? Warum ein Attaché also nicht in einen Handschuh? Was sage ich, einen Handschuh! In das ganze, liebreizende Fleisch und Blut, das zu ihm gehört! In Sie Madame!“

„Ich weiß nicht — Sie haben eine Art, mein Herr, — wie in einem Impromptu von Musset . . .“

„Finden Sie? Dann fehlt also nur noch die Pointe. Sie haben dem Finder dieses Handschuhs eine Belohnung versprochen. Die Herzlinie da läßt außer Zweifel, daß Sie großmüthig sind. Sie werden mit dem Finder den Fund also theilen — zur Hälfte. Die Hälfte eines Handschuhs aber lautet „Hand“. Lassen Sie mir Ihre Hand, Madame!“

„Doch nur zu chiromantischen Studien, mein Herr.“

„Wenn es vorläufig nicht anders ist! Ich werde geduldig sein. Und wann wollen wir sie fortsetzen?“

„Wenn es Ihnen beliebt.“

„Also morgen, Madame?“

„Nun denn — morgen.“

---

auf Grund des Absatz 1 getroffenen Anordnungen der Zentralbehörden sind durch den „Reichsanzeiger" und auf die für landespolizeiliche Verordnungen vorgeschriebene Weise bekannt zu machen. Dem Reichstage muß darüber sofort, beziehungsweise bei seinem nächsten Zusammentreten Rechenschaft gegeben werden. Auch nach Ablauf der für solche Anordnungen gestellten Frist dürfen Personen, welchen der Aufenthalt in den bezüglichen Bezirken oder Ortschaften versagt worden ist, der Aufenthalt in denselben nur mit vorgängiger Genehmigung der Landespolizeibehörde nehmen. Wer den auf Grund vorstehender Bestimmungen erlassenen Verfügungen der Landespolizeibehörde zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit Haft oder mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft. Auf Mitglieder des Reichstags oder einer gesetzgebenden Versammlung, welche sich am Sitze dieser Körperschaften während der Session derselben aufhalten, finden die im Absatz 1 erwähnten Anordnungen keine Anwendung. Die Abgg. **Fritzen** und **Reichensperger** (Zentrum) erklären sich gegen die Vorlage. Wenn der Paragraph nicht ganz gestrichen werde, müsse wenigstens eine bedeutende Milderung eintreten. Sie weisen auf die Härten gegen die einzelnen von der Ausweisung betroffenen Personen hin, die in ihrer bürgerlichen Existenz stark geschädigt, ja ruinirt worden seien. Die segensreiche Spezialgesetzgebung auf dem Gebiete des Versicherungswesens und des Arbeiterschutzes sei in ihrer Wirksamkeit wesentlich geschwächt worden durch die mißliebige Ausweisungsmaßregel. — Abg. Dr. **Buhl** (nationall.) erklärt, daß er und seine politischen Freunde sich nicht entschließen könnten, für die Ausweisung zu stimmen, da man die Ausweisung zu einer dauernden Einrichtung machen wolle. — Abg. v. **Helldorff** (kons.) setzt in längerer Rede auseinander, weshalb er und seine Freunde die Verantwortung für die Ablehnung der Ausweisungsbefugniß nicht übernehmen könnten, ja daß es eventuell vorzuziehen sei, das Gesetz ablaufen zu lassen, wenn genügende Maßregeln zur Bekämpfung der Agitation nicht gewährt würden. Was man bisher auf Zeit gebilligt habe, müsse man auch für die Dauer bewilligen, wenn man es überhaupt für nothwendig gehalten habe. Er verkenne nicht, daß die Ausweisung in weiterer Anwendung zur Ausbreitung der Sozialdemokratie auf die kleinen Städte und auf das Land beigetragen habe. Allein zweifellos sei die Maßregel sehr wirksam insofern gewesen, als sie die Haltung der Agitatoren wesentlich beeinflußt und sie dazu angehalten habe, sich in den Grenzen eines langsamen und vorsichtigen Vorgehens zu bewegen. Die Ausweisungsbefugniß der Regierung habe offenbar auch dafür mitgewirkt, daß eine gewaltsame Erhebung bisher nicht eingetreten sei. Minister **Herrfurth** stimmte diesen Ausführungen in vielen Beziehungen bei und erklärte, wenn die Maßregel auch hart sei und auch die Schattenseite der Propaganda in das Land habe, so sei sie doch nach Ansicht der verbündeten Regierungen unentbehrlich und habe ihre guten Wirkungen geäußert. Die Ausweisung sei unter Umständen die einzige wirksame Maßregel, und oft sei schon die Androhung derselben von Erfolg gewesen. Nach Aufhebung der Ausweisungsbefugniß werde die gemäßigte Richtung der Sozialdemokratie der extremsten weichen müssen. Prinz **Karolath** (Reichspartei) ist gegen die dauernde Bewilligung der Ausweisungsbefugniß, da die humane Handhabung derselben, wie sie unter dem gegenwärtigen Minister des Innern geübt werde, keineswegs für alle Zukunft verbürgt sei. Abgeordneter **Singer** (Sozialdemokrat) erkennt zwar die humanen Anschauungen des Herrn Ministers an, bezweifelt aber, daß sie immer vorhanden gewesen seien. Die extreme Richtung sei überhaupt erst durch das Sozialistengesetz herangebildet worden. Ungesetzlichkeiten seien von den sozialdemokratischen Führern, wenn sie zurückkehrten, nicht zu befürchten. Der Redner illustrirt durch eine Reihe von Beispielen die Härten, welche Ausgewiesene zu erleiden gehabt hätten: es seien im Ganzen 893 Personen, darunter 293 aus Berlin, ausgewiesen worden. Minister **Herrfurth** bezweifelt die Richtigkeit dieser Zahlen und bemerkt, daß von den Ausgewiesenen 200 Personen die Rückkehr gestattet worden sei. Derselbe giebt einige Proben von antimonarchistischen und sonstigen ausschreitenden sozialdemokratischen Artikeln, welche namentlich auch die Kommune und die Chicagoer Anarchisten feiern. Abg. **Oechelhäuser** (nl.) erklärt sich gegen die Ausweisungsbefugniß: Die Sozialdemokratie habe sich von dem Anarchismus getrennt, die Arbeiter verhielten sich ruhiger, und die Führer hätten eine Haltung angenommen, die als eine günstige angesehen werden könnte. Von der Ausweisung sei häufig ein zu weitgehender Gebrauch gemacht worden, und das habe vielfach Erbitterung hervorgerufen und in Kreise getragen, welche sonst mit der Sozialdemokratie nichts gemein hätten. Die erziehliche Wirkung des Sozialistengesetzes erkenne er an, aber die liege nicht in der Ausweisung. So wie er denke, das könne er dreist versichern, der größte Theil der Großindustriellen. — Die Fortsetzung der Debatte wird um 11¼ Uhr Nachts auf Donnerstag Abend vertagt.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

♂ **Rawitsch,** 18. November. [Festlichkeit. Jagdergebniß.] Im Schützenhause wurde gestern für die hiesigen Arbeiter der Posener Firma M. Glückmann Kaliski eine Ballfestlichkeit veranstaltet, deren Kosten der Firmeninhaber anläßlich der Vermählung seiner Tochter trug. — Bei der Treibjagd, welche am Sonnabend auf dem Gute Konary abgehalten wurde, schossen 12 Schützen 550 Hasen und 25 Rebhühner. Die beiden Jagdkönige hatten je 95 Hasen zur Strecke gebracht.

II **Bromberg,** 18. November. [Mord. Ertrunken.] Gestern Vormittag, Sonntags, ist von zwei zur Kirche gehenden Frauen, aufmerksam gemacht durch einen Hund, welcher in einem Strohschober auf der Feldmark Groß-Koluda an Etwas zerrte, in diesem Schober der Leichnam eines Mannes gefunden worden. Der Kopf desselben war mit Wunden bedeckt und lag in einer Blutlache. Unweit vom Schober, welcher 100 Meter abseits vom Wege auf dem Felde stand, lag ein Stein, dessen eine Seite blutige Spuren aufwies. Das mag wohl die Mordwaffe gewesen sein, denn jedenfalls handelte es sich hier um einen Mord. In dem Ermordeten ist der Einwohner Wielinski aus Rzadkwin erkannt worden. Abends vorher ist derselbe in der Gesellschaft eines Arbeiters einer dortigen Zuckerfabrik gesehen worden. Ob dies der Mörder sein wird, wird die eingeleitete Untersuchung, die das Gericht zu Inowrazlaw führt, ergeben. Morgen findet die Obduktion der Leiche statt. — Beim Uebersetzen über den Ostrowiter See bei Argenau fielen vorgestern die Fischerknechte Pawlowski aus Parchanie und Koscielny aus Wielowies aus dem Kahne — einem sogenannten Seelenverkäufer — und ertranken. Vom Ufer aus wurde der Unfall bemerkt; als man aber mit einem andern Kahne zur Unglücksstelle kam, konnten nur die Leichname nach längerem Suchen aus dem Wasser geholt werden.

Lokales

Posen, 20. November.

r. **Besitzveränderung.** Das Grundstück Schloßstraße 1 und Alten Markt 83, bisher dem Sanitätsrath Dr. Hirschberg gehörig, ist für den Preis von 148 500 Mark in den Besitz des Rentiers M. **Moral** übergegangen.

* **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet 3 Bettler und eine total betrunkene Frauensperson. — Gestohlen wurde einer Maurersfrau in der Neuenstraße aus der Kleidertasche ein Portemonnaie mit 6,50 M. Inhalt. — Gefunden ein Sparkassenbuch in Wilda.

* **Unfall.** Gestern Morgen gegen 10 Uhr ging plötzlich das Pferd eines einspännigen Fuhrwerks, welches einem Landwirth aus Paczkowo gehört, in der Neuenstraße durch. Auf dem Alten Markte fuhr der Wagen mit dem linken Vorderrade so heftig gegen einen Prellpfahl, daß die beiden Insassen, von denen einer der Besitzer des Gefährtes war, herausgeschleudert wurden. Sie haben Verstauchungen der Glieder bei dem Sturze erlitten; auch hat einer von ihnen eine Wunde am Kopfe davongetragen, so daß er von einem Arzte verbunden werden mußte.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 19. November. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] **Marktlage. Fleisch.** Zufuhr stark. Preise bei langsamem Handel unverändert. **Wild und Geflügel.** Geschäft außerordentlich lebhaft. Zufuhren in Hasen stark, welche glatt Abnehmer fanden. Geschlachtete Gänse gedrückt. **Fische.** Ausreichende Zufuhr und mattes Geschäft. Preise niedrig. **Butter** lebhaft. Zufuhren nicht ausreichend. **Käse.** Unverändert. **Gemüse, Obst und Südfrüchte.** Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—60, IIa 45—52, IIIa 38—42, Kalbfleisch Ia 58—65, IIa 45—55, Hammelfleisch Ia 50—58, IIa 42—48, Schweinefleisch 62—66 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 80—100 M., Speck, ger. 75—80 M. per 50 Kilo.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,35—3,00 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Krammetsvögel —,— M., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 50—75, Krickenten 30—40 Pf., Waldschnepfen 2,00—3,00 M., Bekassinen — bis — Mark, Rebhühner, junge 1,20—1,50 Mark, alte 0,80—0,90 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, 2,00—3,50, Enten 1,10—1,80 Mk., Puten 2,50—3,00, Hühner alte 0,70—1,00, do. junge 0,30 bis 0,50 M., Tauben 0,25 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte pr. 50 Kilo 47—61, Zander 80—100, Barsche 43, Karpfen große 80 Mk., do. mittelgr. 72 Mk., do. kleine 66, Schleie 85 Mk., Bleie 39—40 Mk., Aland 52 Mk., bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 30 M., Aale, große — M., do. mittelgroße — M., do. kleine — M. Krebse, große, p. Schock — M., mittelgr. 2,50—4,00 M., do. kleine 10 Centimeter 1,25—1,40 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 122—124 M., IIa. 115—118, schlesische, pommersche und posensche Ia. 120,00—122,00, do. do. IIa. 115—118 M., ger. Hofbutter 110—112 M., Landbutter 85—95 M. — Eier. Hochprima Eier 3,25—3,30 Mark, Kalkeier 3 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. weiße 1,20—1,60 M., Rimpausche Delikateß 5—6 M. Zwiebeln 6,50—7,50 M. per 50 Kilogr., Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 25—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 3 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 7—8 M., Tafelbirnen div 10—20 M., Weintrauben p. 50 Kg. div., brutto mit Korb, 25—40 M., ungar. do. 10—40 M., italienische do. 35 bis 40 M. Nüsse, per 50 Kilogr. Franz. Marbots — M., franz. Cornes — M., rheinische 24—28 M., rumänische — Mark, Haselnüsse, rund, Sizilianer 25—28 Mark, do. lang. Neapolitaner — Mark, Paranüsse 35 M., franz. Krachmandeln 92—95 M.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 20. November. Die „Nordd. Allg. Ztg." hebt den thatsächlichen Erfolg der Subskription der italienischen Eisenbahnobligationen hervor, woran neben Italien auch deutsches und holländisches Kapital betheiligt sei. 280 000 Obligationen seien gezeichnet; die Anmeldungen müssen jedoch reduzirt werden. Der Erfolg sei für Italien sehr erfreulich, da die Spekulationskreise wegen des ungünstigen Geldstandes fernbleiben. Der Erfolg sei somit auf das Vertrauen zurückzuführen, welches der Anlagemarkt der italienischen Regierung entgegenbringt.

Wien, 20. November. Die „Wiener Zeitung" meldet, daß die Einberufung des Reichsraths auf den 3. Dezember cr. festgesetzt sei.

Mons, 20. November. Das Schwurgericht hat Pourbaix von der Anklage, Dynamit kolportirt und in Reden und öffentlichen Anschlägen sich der Aufreizung der Bevölkerung schuldig gemacht zu haben, freigesprochen, verurtheilte denselben jedoch wegen der übrigen ihm zur Last gelegten Vergehen zu zweijährigem Gefängniß und 100 Frs. Geldbuße. Rouhette wurde zu der nämlichen Strafe verurtheilt.

Petersburg, 20. November. Zur 500jährigen Jubelfeier der Einführung der Artillerie in Rußland fand ein Gottesdienst und darauf ein Festakt im Artillerie-Museum statt, an welchem der Kaiser, die Mitglieder des kaiserlichen Hauses, die Generalität und Artillerieoffiziere theilnahmen.

Konstantinopel, 20. November. Es verlautet hier, daß eine Kommission, bestehend aus dem Großvezier, dem Minister des Aeußeren und dem Justizminister, sich gestern mit der Amnestiefrage auf Kreta beschäftigt habe.

Rio de Janeiro, 20. November. Der Präsident des letzten kaiserlichen Ministeriums, Vikomte Auro Streto, schiffte sich nach Europa ein.

Newyork, 20. November. Ein Telegramm aus Rio de Janeiro bestätigt den Erlaß eines Manifestes der provisorischen Regierung, welches außer dem bereits bekannten Inhalte auch den Eingeborenen und Fremden Sicherheit ihres Eigenthums und Lebens garantirt, den „ungestörten Fortgang der Armee, Marine und Justiz konstatirt, die Aufhebung des Senats," des Staatsraths und die Auflösung der Kammer ausspricht und schließlich erklärt, alle öffentlichen Schulden, welche das innere und das auswärtige Amt betreffen, sowie die sonstigen, gesetzlich eingegangenen Verpflichtungen streng zu respektiren.

Berlin, 20. November. Das Emin-Pascha-Komite erhielt heute ein Telegramm, nach welchem in Lamu Briefe von Peters eingetroffen sind, welche bis zum 5. Oktober zurückreichen; die Expedition befand sich zur Zeit in Korkorro; sämmtliche Theilnehmer an derselben waren wohlauf. Die Gerüchte über die Vernichtung der Expedition verlieren hierdurch wieder bedeutend an Wahrscheinlichkeit.

München, 20. November. Die Kammer genehmigte nach einer kurzen, unwichtigen Debatte den mit 50 709 696 Mark abschließenden Militäretat für das Jahr 1889/90 einstimmig.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen,** 20. November.

Roggen 8,20—8,40 M., Weizen 8,50—8,75 M., Gerste bis 8 M., Hafer bis 8 M., blaue Lupine 5,50 M. Der Zentner Heu 2,25—2,80 Mark. Das Schock Stroh bis 39 M., einzelne Bunde 75—80 Pfg. Mit Aepfeln standen auf dem Neuen Markte gegen 8 Wagen. Die Tonne Aepfel wurde mit 1—1,50 M. bez. Der Alte Markt war mit Kartoffeln gut versehen; der Zentner weiße Kartoffeln 1,10—1,20 M., rothe 1,20—1,30 Mark. Die Mandel Kraut 35—60 Pfennige. Wrucken der Zentner 1,10 bis 1,25 Mark. Geflügel in Menge angeboten. 1 Gans je nach Qualität 3 bis 9 Mark. 1 Paar Enten 1,80—3 Mk. 1 Paar Hühner 1,30—3 Mk. Puten von 4,50—9,50—10 Mk. Die Mandel Eier nicht unter 90 Pf. Das Pfund Butter 1—1,10 Mk. Grünzeug genügend. Kohl aller Arten und Oberrüben werden seltener. Ein Bund Oberrüben 5—6 Pfg. Der Kopf Blumenkohl 15—30 Pfg. Das Pfund Aepfel 8—15 Pfg. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in fetten Schweinen war nicht besonders stark. Der Zentner 44—46 Mk. Kälber wenig. Das Pfund 24 bis 27 Pfennig. Hammel eine kleine Partie. Das Pfund lebend 18 bis 20 Pfennig. Rinder einige Stück zu unveränderten Preisen. Das Angebot in Fischen auf dem Wronkerplatze war mäßig. Die Preise pro Pfund Hechte 60—65 Pf., Karpfen bis 70 Pfennige, Schleie 60 Pfennige, Barsche 50—55 Pf., Warwine 50—60 Pf. Grüne Heringe, die Mandel 30—35 Pf. Der Fleischmarkt schwach besucht, verkehrte nicht lebhaft. Der Markt auf dem Sapiehaplatze verkehrte nur im Revier des Geflügels lebhaft. Puten 4,50—9 M. Fettgänse 7 bis 9 M., geschlachtete wenig. Hühner wie bisher zu unveränderten Preisen. Das Paar Enten bis 3,25 M. Hasen genügend, im Preise von 2,75 bis 3 M. Das Paar Rebhühner 1,80 bis 2 Mark. Rehe, 2 Stück im Preise pro Pfund 60 Pf. Grünzeug und Gartenerzeugnisse aller Art sehr reichlich, ebenso Aepfel, das Pfund von 8 bis 15 Pfennige. Die Mandel Eier 90 Pf. Das Pfund Butter 1—1,10 Mark.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 20. November 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	18	30	17	50	17	70
	niedrigster		—	—	18	—	17	—		
Roggen	höchster		17	40	17	—	16	50	16	85
	niedrigster		17	10	16	90	16	20		
Gerste	höchster		—	—	16	—	15	10	15	20
	niedrigster		—	—	15	70	14	—		
Hafer	höchster		16	80	16	—	15	20	15	77
	niedrigster		16	40	15	60	14	60		

Andere Artikel.

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Stroh Richt-	pro 100 Kilo	8	—	7	50	7	75
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		7	—	6	50	6	75
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		3	—	2	20	2	60
Rindfl. v. d. Keule p. 1 kg		1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Bauchfleisch	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Schweinefl.		1	40	1	30	1	35
Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Speck		1	80	1	60	1	70
Butter		2	20	1	80	2	—
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schock		3	50	3	40	3	45

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 20. November.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen	18 M. 80 Pf.	18 M. 10 Pf.	17 M. — Pf.
Roggen	17 „ 20 „	17 „ — „	16 „ 80 „
Gerste	16 „ 60 „	14 „ 50 „	13 „ — „
Hafer	16 „ 20 „	15 „ 40 „	14 „ 80 „
Kartoffeln	2 „ 60 „	2 „ — „	— „ — „

Die Marktkommission.

Börse zu Posen.

Posen, 20. November. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) 50,00, (70er) 30,40. (Loko ohne Faß) (50er) 50,00 (70er) 30,40.

Posen, 20. November. [Börsenbericht.]

Spiritus matt. Loko ohne Faß (50er) 50,00, (70er) 30,40.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 20. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 19.	
Weizen ruhig				
pr. Novbr.-Dezbr.	185	50	185	75
„ April-Mai 1890	194	—	194	—
Roggen behauptet				
„ Novbr.-Dezbr.	169	75	170	—
„ April-Mai 1890	170	25	170	50
Rüböl fester				
pr. April-Mai	66	10	65	50
Hafer matt				
pr. April-Mai 1890	159	—	159	75

			Not. v. 19.	
Spiritus matt				
unverst. mit Abgabe				
v. 50 M. loco o. F.	51	60	51	70
„ Novbr. Dezbr.	50	70	50	70
unverst. mit Abgabe				
v. 70 M. loco o. F.	32	10	32	10
„ Novbr.-Dezbr.	31	30	31	50
„ April-Mai 1890	32	40	32	60
„ November	31	60	31	80

Kündig. in Roggen 350 Wspl. — Kündig. in Spiritus 50,000 Ltr.

			Not. v. 19.	
Deutsche 3½% Reichsa.	102	—	101	70
Konsolidirte 4% Anl.	105	90	106	—
Pos. 4% Pfandbriefe	101	25	101	10
Pos. 3½% Pfandbr.	99	80	99	75
Pos. Rentenbriefe	103	90	103	90
Oestr. Banknoten	171	50	171	25
Oestr. Silberrente	73	25	73	—
Russ. Banknoten	215	30	214	90
Russ. konf. Anl. 1871	—	—	—	—

			Not. v. 19.	
Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	97	80	97	80
Poln. 5% Pfandbr.	62	90	62	80
Poln. Liquid.-Pfdbr.	57	90	57	50
Ungar. 4% Goldrente	86	40	86	30
Oestr. Kred.-Akt. ultimo	166	70	167	—
Oestr.-Fr. Staatsb. ultimo	102	70	102	30
Lombarden ultimo	56	10	56	10
Fondstimmung behauptet				

			Not. v. 19.	
Ostpr. Südb. E. S. A.	93	90	93	60
Mainz Ludwigshf. dto.	124	90	12[illegible]	60
Marienb. Mlawka dto	64	80	64	25
Mekl. Franzb. Friedr.	162	25	162	25
Warsch.-Wien. E. S. A.	200	—	198	—
Galizier E. St. Akt.	—	—	80	60
Russ 4% konf. Anl. 1880	92	40	92	40
dto. 6% Goldrente	113	80	113	80
dto. zw. Orient. Anl.	65	40	65	10
dto. Präm.-Anl. 1866	150	80	150	10
Italienische Rente	93	35	93	—
Rum. 6% Anl. 1880	105	70	106	10

			Not. v. 19.	
Pos. Provinz. B. A.	117	60	117	60
Landwirthschft. B. A.	—	—	—	—
Pos. Spritfabr. B. A.	—	—	—	—
Berl Handelsgesellsch	197	50	195	—
Deutsche B. Akt.	170	50	170	—
Diskonto Kommandit	237	80	236	—
Königs- u. Laurahütte	170	60	169	20
Dortm. St. Pr. La. A.	133	75	131	—
Inowrazl. Steinsalz	48	30	48	25
Schwarzkopf	275	50	278	—
Bochumer	235	40	233	—
Gruson	190	—	188	—

Nachbörse: Staatsbahn 102 70 Kredit 166 80 Diskonto-Kom. 237 20
Russische Noten 215 — (ultimo)

Stettin, den 20. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 19	
Weizen flau				
Nov.-Dez. a. Usan.	183	—	184	—
Nov.-Dez. neue „	—	—	—	—
April-Mai a. Usance	189	—	190	—
April-Mai neue „	—	—	—	—
Roggen flau				
Nov.-Dez. a. Usan.	164	—	165	50
Nov.-Dez. neue „	—	—	—	—
April-Mai a. Usance	167	—	168	50
April-Mai neue „	—	—	—	—

			Not. v. 19.	
Spiritus matt				
unverst. mit Abgabe				
v. 50 M. loco o. F.	50	60	51	20
unverst. mit Abgabe				
v. 70 M. loco o. F.	31	30	31	80
pr. Novbr.-Dezbr.	30	80	31	—
pr. April-Mai	32	—	32	30
Rüböl ruhig				
pr. Novbr.-Dezbr.	73	50	74	—
pr. April-Mai	66	—	66	—
Petroleum ruhig	12	35	12	35

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.